

Maria Luise Prean-Bruni mit Constanze Nolting

Gott spielt in meinem
Leben keine Rolle – er ist
der Regisseur

SCM R.Brockhaus

Die Edition Aufatmen **A U F A T M E N**
erscheint in Zusammenarbeit
zwischen dem R. Brockhaus Verlag Wuppertal
und dem Bundes-Verlag, Witten
Herausgeber: Ulrich Eggers

Die Bibelzitate wurden folgender Übersetzung entnommen:
Lutherbibel, revidierter Text 1984,
durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung,
© Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Gebet von Dietrich Bonhoeffer S. 63:
© by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

4. Auflage 2010

© 2006 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten
Umschlaggestaltung: Dietmar Reichert, Dormagen
Satz: Satz & Medien Wieser, Stolberg
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
ISBN 978-3-417-24496-0
Bestell-Nr. 224.496

Die Edition Aufatmen **A U F A T M E N**
erscheint in Zusammenarbeit
zwischen dem R. Brockhaus Verlag Wuppertal
und dem Bundes-Verlag, Witten
Herausgeber: Ulrich Eggers

Die Bibelzitate wurden folgender Übersetzung entnommen:
Lutherbibel, revidierter Text 1984,
durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung,
© Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Gebet von Dietrich Bonhoeffer S. 63:
© by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

4. Auflage 2010

© 2006 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten
Umschlaggestaltung: Dietmar Reichert, Dormagen
Satz: Satz & Medien Wieser, Stolberg
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
ISBN 978-3-417-24496-0
Bestell-Nr. 224.496

Die Edition Aufatmen **A U F A T M E N**
erscheint in Zusammenarbeit
zwischen dem R. Brockhaus Verlag Wuppertal
und dem Bundes-Verlag, Witten
Herausgeber: Ulrich Eggers

Die Bibelzitate wurden folgender Übersetzung entnommen:
Lutherbibel, revidierter Text 1984,
durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung,
© Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Gebet von Dietrich Bonhoeffer S. 63:
© by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

4. Auflage 2010

© 2006 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten
Umschlaggestaltung: Dietmar Reichert, Dormagen
Satz: Satz & Medien Wieser, Stolberg
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
ISBN 978-3-417-24496-0
Bestell-Nr. 224.496

INHALT

Vorwort von Maria Luise Prean-Bruni	5
Vorwort von Hannes Steets	11
Vorwort von Geri Keller	12
1 Kindheit voll Glaube und Vertrauen	15
2 Prägende Jugendzeit	26
3 Der Wendepunkt	38
4 Der Weg in die USA	48
5 Ein großes Haus	60
6 Erst zehn, dann hundert Prozent	73
7 Herbert	83
8 Reiseerlebnisse	97
9 Abschied von Herbert	106
10 Häuser des Lebens und Gebets	116
11 Anfang in Afrika	127
12 Angel und Richard	138
13 Leben in Afrika	149

Vorwort von Maria Luise Prean-Bruni

Ich wollte nie ein Buch schreiben, da ich immer den Eindruck hatte, es sind schon genug Bücher auf dem Markt – was soll da meine Geschichte noch beitragen? Auf das Drängen verschiedener Freunde und auch Verlage, die mein Buch verlegen wollten, entschied ich mich schließlich doch dazu. Ich bedanke mich ganz herzlich bei meiner lieben Sekretärin und Mitstreiterin Birgit Mair, die auf all meine negativen Einwürfe immer wieder positive Antworten hatte. Zuerst meinte ich, ich könne nicht schreiben. Nur reden. Und so schlug sie mir vor, dass ich alles diktieren solle und sie es niederschreiben würde. Doch weder in Imst noch in Afrika hatte ich wirklich die Ruhe und die Zeit, das zu tun. Nach einer Weile bot ihr ihre Schwester an, nach La Palma zu kommen und dort ihr Haus zu hüten, da sie einige Zeit mit ihrem Mann Urlaub machen wollte. Sie durfte auch jemanden mitbringen



Birgit Mair

und so flogen wir beide nach La Palma, wo ich unter Palmen anfang zu diktieren und Birgit auf dem Laptop mitschrieb.

Da wir aber beide keine Autoren sind, hat mir Herr Durau von SCM R.Brockhaus eine gute Autorin geschickt, und zwar Constanze Nolting. Sie ist sogar mit ihrem Mann und ihrem Sohn nach Afrika geflogen, um mein Leben dort kennenzulernen, und sie hat mit großem Einfühlungsvermögen meine Geschichte so verpackt, dass sie gut zu lesen ist.

Wir haben an manchen Stellen die Namen der Personen in meinem Leben geändert und manchmal hat Constanze in »dichterischer Freiheit« Gespräche und Ereignisse so aufgeschrieben, wie sie gewesen sein könnten, auch wenn ich mich nicht an jedes Detail erinnern konnte – das war nach so vielen Jahren gar nicht mehr möglich. Der Inhalt und die Ergebnisse sind jedoch absolut richtig geblieben!

Mit großer Dankbarkeit gebe ich jetzt dieses Buch frei und vertraue darauf, dass viele Menschen dadurch ermutigt werden. Gott kann auch aus dem Mist, den wir gebaut haben, Dünger machen und aus den zerbrochenen Scherben unseres Lebens Mosaik.



Constanze Nolting und ich, April 2006

Ich könnte jubeln über all die Menschen, die Gott mir während der Jahre zur Seite gestellt hat und die ihm geholfen haben, mit mir zu seinen Zielen zu kommen. Sie sind mir ebenso Geschenk wie viele andere Erlebnisse mit meinem Herrn.

Meine Familie

Mit ihrem Fleiß, ihrer Treue und Hingabe an uns Kinder, waren unsere Eltern uns Geschwistern ein gutes Vorbild. Sie waren unterschieden, ihren eigenen Kindern eine bessere Jugend zu gestalten, als sie sie hatten. Es war meiner Mutter sehr wichtig, für uns da zu sein, und ich kann mich nicht erinnern, dass sie einmal nicht zu Hause gewesen wäre, als ich wiederkam. Mein Vater verstand es, die wichtigen Tage im Leben mit Festen zu feiern, und er hat zur Erinnerung an bestimmte Ereignisse in unserem Leben mit uns Bäume gepflanzt. Er war ein treuer und beständiger Vater und Ehemann und reiste ebenso gerne wie ich. So haben uns unsere Eltern Wurzeln gegeben, aber auch Flügel. Dafür bin ich sehr dankbar.

Meine Schwestern Margot und Rosemarie sind mir stets ein Vorbild gewesen durch ihren Fleiß, ihre hauswirtschaftliche Tüchtigkeit, ihr gutes Kochen, ihre Liebe zu ihren Ehepartnern und Fürsorge für ihre Kinder. Ich bin dankbar für unsere gute freundschaftliche Beziehung.

Mein Bruder Kurt war mir immer ein Beschützer und ein guter Berater. Ich bin dankbar für die Liebe, die wir füreinander empfinden, und dass er mir bis heute ein echter Bruder war und immer noch ist.

Mein Mann Herbert, der mir Geliebter, Freund, Bruder, Ratgeber und liebevoller Begleiter war, durch den ich viel Zuversicht, Glauben, Wärme und Geborgenheit empfangen habe.

USA

Die Ehepaare O.T. und Ethelyn Collett und Mary Ellen und Dick Lutz in Gatlinburg waren immer da für mich und sind mir zur

Seite gestanden. Mit Korrektur und Beratung haben sie mir geholfen, vor allem im Gebet haben sie mich begleitet.



Ellen und Dick Lutz

Die Mädchen, die in den USA bei mir lebten, halfen mir, echt zu werden, und zogen mir alle Masken ab. So konnte ich mich aller religiösen Verhaltensweisen entledigen, die nicht auf der Wahrheit des Wortes Gottes gegründet waren. Durch sie habe ich die Gnade Gottes in einem besonderen Ausmaß kennen gelernt.

Alle Lehrer und Prediger, die mir den Weg zu Gott und zur Heiligung gezeigt haben, waren mir große Geschenke. Sie haben mir das Wort Gottes nahe gebracht und in diesem Spiegel habe ich erkannt, wo ich umkehren muss.

Gerri und Lilo Keller

Ganz besonders danke ich dem Herrn für die Begegnung mit Pastor Gerri und Lilo Keller aus der Stiftung Schleife in Winterthur in

der Schweiz, die mir Mentor geworden sind, sehr gute Freunde, Seelsorger und Ermutiger.

Ihr eigenes Leben hat mich immer wieder aufbaut und mir neue Kraft für meinen Weg mit Gott gegeben.

Hannes und Erika Steets

Ein Jahr nach Herberts Tod hörte ich von einem Ehepaar aus Garmisch, das frühzeitig in Pension gegangen war und nun neue Aufgaben im Reich Gottes suchte. Ich rief an und lud sie zur Mitarbeit ein, wenn Gott ihnen dazu die Freiheit schenkte. Sie kamen und arbeiten nun schon seit mehr als zwölf Jahren als echte Freunde und Mitstreiter an meiner Seite.

Unterstützer

Als allein stehende Frau ist es oft nicht einfach, im geistlichen Dienst von Männern akzeptiert zu werden, die immer noch glauben, dass die Frau in der Gemeinde nichts zu sagen hat, und da waren mir meine vielen Glaubensbrüder und auch -schwestern eine große Ermutigung.

Besonders erwähnen möchte ich das Ehepaar *Dr. Uta und Dr. Christoph Häselbart* und *Walter und Irene Heidenreich*. Auch meine Pastoren *Sean und Trudie Morris*, *Markus und Nellie Marosch* sowie mein Pastor in Uganda, *Laban Jjumba*.

Immer wieder danke ich Gott für meine Freunde, die mich so ermutigt und mir beigestanden haben in schweren und in schönen Stunden.

Nicht vergessen möchte ich meine vielen, vielen Mitarbeiter, die in solcher Treue vor allem dem Herrn dienen und dann mir. Ohne sie wäre das Missionswerk, das »Haus des Lebens« und das »Haus des Gebets«, aber auch Vision für Afrika unmöglich gewesen.

Möge der Herr allen eine reichliche Ernte und Belohnung geben für all das, was sie in selbstloser Liebe ins Reich Gottes investiert haben.

Auch bin ich sehr dankbar für die Menschen, die täglich für mich beten und durch ihren Dienst im Verborgenen Großen in der sichtbaren und unsichtbaren Welt bewirken. Sie sind mir eines der größten Geschenke Gottes.

Für mich hat dieses Buch mein Herz mit ganz neuer Dankbarkeit erfüllt für die Treue Gottes, für seine Geduld mit mir und für seine Liebe, seine Vergebung, seine Gnade und Barmherzigkeit, die jeden Tag neu ist. Ich habe gelernt, jeden Tag so zu leben, als wäre es der Letzte, und so zu planen, als würde ich nie sterben.

Je länger ich lebe, umso lieber lebe ich und umso einfacher wird mein Leben, denn ich weiß ohne Zweifel, dass mein Gott mich nie, nie, nie, nie verlassen oder im Stich lassen wird.

Er ist der Geber guter Gaben. Was er uns als Auftrag gibt, das bezahlt er und das vollendet er.

Er braucht nur unser ungeteiltes Herz, unser bedingungsloses Vertrauen und unseren kindlichen Glauben.

Der Herr segne dich.

Maria Prean

Neuigkeiten von Maria Prean und den Missionswerken findet man im Internet unter:

<http://www.maria-prean.com>

<http://www.missionswerk.co.at>

<http://www.visionforafrica-intl.org>

Vorwort von Hannes Steets

Eine überaus erfolgreiche Frau schenkt uns mit diesem Buch »Einblicke« in ihr Leben. Was viele, viele Menschen an Maria Prean so schätzen, ist ihre erfrischende Demut und Aufrichtigkeit, das wirkt ansteckend. Liebevoll und warmherzig berichtet sie über die Höhen und Tiefen in ihrem Leben. Das ist Hoffnung und Ermutigung für jeden Leser.

Sie lüftet auch das Geheimnis ihres Lebens: »Absolutes Vertrauen in den Regisseur ihres Lebens – Jesus Christus!«

Für mich ist sie mein geistlicher »Vater«, von ihr gehen wahrhaftig Ströme lebendigen Wassers aus. Sie versteht es, das Wort Gottes konsequent umzusetzen und lebendig zu machen.

Hannes Steets

8. Juni 2006



Hannes und Erika Steets

Vorwort von Geri Keller

Viele Geschichten, die Sie in diesem faszinierenden Lebenszeugnis von Maria L.Prean lesen werden, sind bereits um den Globus gegangen. Für sich genommen ist jede einzelne ein geschliffener Edelstein. Große oder kleine Erlebnisse haben sich da zu zeitlosen Wahrheiten verdichtet, zu einem Bilderbuch Gottes, in dem sich jede und jeder selbst wieder finden kann.

Obwohl ich das Vorrecht hatte, ungezählte Predigten der Autorin live mitzuerleben, hat mich der hier vorliegende, ganze Lebensfilm aufs Neue mit Staunen und Dankbarkeit erfüllt. Dass es Gott ist, der in Marias Leben buchstäblich Regie führt, ist mit Händen zu greifen. Insofern lesen sich diese Aufzeichnungen wie ein himmlisches Drehbuch, in dem die verschiedenen Lebensabschnitte mit ihrer Dramaturgie vorgezeichnet sind.

Nichts, keine Umwege und kein Versagen können Gott hindern, uns in unsere Bestimmung und Berufung hineinzubringen. Das kleine Mädchen, das sich selbst im Bombenkeller noch um seine geliebte Puppe sorgt, wird zu einer Mutter für Tausende afrikanischer Kinder. Aus dem behüteten Tiroler Kleinkind, das einmal auf den Schoß eines schwarzen Soldaten krabbelte, wird eine Weltbürgerin, die in den USA und Afrika ebenso zu Hause ist wie in Europa. Und aus der wohlerzogenen, von Gewissensbissen geplagten Erstkommunikantin formt Gott eine Frau des Geistes, die sich ohne jede Berührungsängste in den verschiedenen Kirchen und Kulturen bewegt, als eine Botschafterin des Lebens.

So entlässt uns dieses Buch mit der Gewissheit, dass in jedem Menschenleben dieser so genannte »rote Faden« angelegt ist, wenn wir ihn nur entdecken und ihm treu bleiben. Gott jedenfalls ist treu und voller Leidenschaft, den in uns eingepflanzten Samen zur vollen Entfaltung zu bringen. Ich bin überzeugt: Von diesem Lebensbild Marias, das – Gott sei Dank! – nach vorne weit offen

ist, wird ein Strom von Ermutigung und Hoffnung, von Heilung und Versöhnung ausgehen. Ich selber bin ein Zeuge davon.

Gerri Keller



Gerri und Lilo Keller

Ich wurde 1939 in einer katholischen Familie geboren.

Bereits mit fünf Jahren beschäftigte mich die Frage, wozu ich auf der Welt war und was der Sinn des Lebens ist.

Manche Erlebnisse meiner ersten Lebensjahre sind mir unvergesslich geblieben und haben mich tief geprägt.

1 Kindheit voll Glaube und Vertrauen

Wackelnde Wände und festes Vertrauen

Im Jahr 1944, ich war fünf Jahre alt, spielte ich mit meiner Puppe Lisbeth. Sie hatte wunderschöne lange Haare und ein hübsches Porzellangesicht. Gerade legte ich Lisbeth in ihr Schachtelbett und ermahnte sie, nun ihren Mittagsschlaf zu halten. Meine Mutter stand neben mir und bügelte. Der Duft der frischen Wäsche zog durch die Küche und ich genoss die heimelige Wärme, die sich vom Ofen her ausbreitete. Mein Brüderchen Kurti war zwei Jahre alt und schlief nebenan. Plötzlich drang der durchdringende Lärm der heulenden Fliegeralarm-Sirenen durch die Luft. Ich erschrak zutiefst, mein Herz begann wie wild zu klopfen und ich fasste ängstlich nach Mamas Bein: »Mama, gehen wir jetzt in den Luftschutzkeller?«, bat ich. Aber Mutter holte ein neues Wäschestück aus dem Korb und blieb ganz ruhig. Wir hatten in Innsbruck schon viele Angriffe gehabt und oft waren wir verängstigt in den Keller gelaufen, obwohl die Flugzeuge nur laut über unsere Köpfe hinwegdröhnten, aber keine Bomben ausklinkten. Mutter hasste es, bei solchen Blindalarmen untätig im Keller zu sitzen, deshalb sagte sie heute: »Wir gehen erst, wenn wir die Bomben selbst fallen hören.«

Kaum hatte sie den Satz ausgesprochen, da zerbarsten auch schon alle unsere Fensterscheiben vom Druck der fallenden Bom-

ben. Sie riss das Kabel des Bügeleisens aus der Steckdose, packte meinen Bruder, der tief in seiner Decke eingewickelt schlief, auf die eine Seite und mich auf die andere Seite. So rannten wir mit vielen anderen Menschen in den Luftschutzkeller.

Eng an meine Mutter gepresst hörte ich das Pfeifen der Bomben und die vielen Detonationen, die immer näher kamen. Vor Angst konnte ich kaum atmen, der Weg bis zum Keller schien heute unendlich weit zu sein. Durch die Haustür strömten aufgeregt schreiende Menschen, wir wurden beiseite geschubst und erreichten endlich den Rettung versprechenden Keller.

Endlich stand ich wieder auf meinen eigenen Füßen und klammerte mich nun verängstigt an Mamas Beine. Die vielen hysterischen Erwachsenen in diesem kleinen Raum machten mir fast noch mehr Angst als die laut krachenden Bomben und die bebende Erde unter meinen Füßen.

Ich wollte nicht mehr in die verzweifelten Gesichter sehen, deshalb schaute ich das Regal an, auf dem die Bewohner des Hauses die Sachen, die ihnen heilig waren, aufgestellt hatten. Da waren Kreuze und verschiedene Statuen. Meine Mutter drückte mich und meinen Bruder eng an sich, denn sie wollte mit uns zusammen sterben, wenn es so weit kommen sollte, und uns nicht als Waisenkinder zurücklassen.

Ich spürte, wie sie uns ganz energisch in eine Ecke hineinschob und mit entschiedener Stimme sagte: »Hört auf zu schreien, lasst uns beten!« Sie begann: »Vater unser, der du bist im Himmel...« Langsam kamen die Menschen zu uns in die Ecke und sprachen mit: »Geheiligt werde dein Name.« Immer dichter drängten sich all die Verängstigten um uns und nun beteten alle: »Dein Reich komme, dein Wille geschehe.« Ich versuchte alle Worte mitzubeten, die ich schon behalten hatte, aber schließlich wusste ich nicht mehr weiter. So stand ich eng bei meiner Mutter, umgeben von Menschen, die innerhalb einer Minute ihre untätige Opferhaltung verlassen hatten und zu Betern geworden waren. Nun schaute ich in Gesichter, die immer noch ängstlich waren, aber doch einen

Halt gefunden hatten und sich in all dem Chaos an ihren Glauben erinnerten, der ihnen Zuversicht und Hoffnung gab. »Wie im Himmel, so auf Erden.« Die Stimme meiner Mutter erbat sicher und fest den Schutz des unsichtbaren Gottes für uns und ich merkte, wie auch ich ruhiger wurde. Leise betete ich: »Bitte, lieber Gott, pass auf meine Puppe Lissy auf!«

Auf einmal spürten wir, wie die Erde zitterte und plötzlich ließ ein sehr starkes Beben unsere Knie erzittern. Eine Bombe war unmittelbar vor unser Kellerfenster in unseren Vorgarten gefallen. Der riesige Eisenschutz im Fenster wurde wie im Zeitlupentempo in unseren Raum geschleudert. Mit tösendem Scheppern fiel er direkt vor unsere Füße. Keiner von uns wurde verletzt, weil wir alle in dieser Ecke mit meiner Mutter beteten. Die starke Hand Gottes hatte uns bewahrt.

Ich weiß noch, wie wir nach dem Angriff ehrfurchtsvoll schweigend über die Trümmer und das Eisengitter wieder nach oben stiegen. Das Haus war stehen geblieben, aber viele Dinge lagen im Weg und alle Fensterscheiben waren zerbrochen. Ich hatte nur einen Gedanken: »Wie wird es Lissy gehen?« Meine Puppe lag friedlich schlafend in ihrem Kartonbettchen und ich drückte sie glücklich an mein Herz. Von diesem Tag an hatte ich keinen Zweifel mehr, dass Gott Gebete erhört!

Wie gut, dass meine entschlossene Mutter damals nicht mit Hysterie reagierte, sondern mit Vertrauen in einen großen Gott!

Warmes Herz und kalte Füße

Wenige Monate später verbrachte ich die Weihnachtstage 1944 mit meiner Mutter und meinem Bruder Kurt in einem Bauernhaus im Bregenzer Wald.

Es war sehr kalt und meine Mutter, die als Stadtkind das Feuermachen nicht gewohnt war, hatte oft Schwierigkeiten, die Stube warm zu halten. Zudem fürchtete sie sich vor den zahlreichen

Mäusen, die es gab, und so zogen wir es vor, jeden Morgen erst spät aufzustehen. Wir kuschelten uns gemütlich in die dicken Federbetten und meine Mutter erzählte uns Geschichten, oft bis elf Uhr vormittags. Jeden Tag beteten wir für unseren Papa, der im Krieg war. In den Tagen nach Heiligabend wurden unsere Gebete besonders inbrünstig. Obwohl der Weihnachtsbaum bereits geschmückt war, blieb das Wohnzimmer noch fest verschlossen, denn Mutter befand: »Wir werden erst feiern, wenn Papa kommt!« So warteten wir Tag für Tag und hielten ungeduldig durch die kleinen, zugefrorenen Fensterscheiben Ausschau nach dem erhofften Heimkehrer. Endlos lang verstrichen die Tage, bis sich endlich, am Dreikönigstag, vier Männer mühsam einen Weg durch den Tiefschnee zu unserem Haus bahnten. Aufgeregt rief ich meine Mutter ans Fenster, die sich nach einem kurzen Blick hinaus sofort einen Schal umlegte und Mantel und Stiefel anzog. Froh eilte sie den Männern entgegen und führte sie in unsere warme Stube. Mein Vater und seine drei Begleiter waren so durchgefroren und erschöpft, dass sie zunächst kaum sprechen konnten.

Wir Kinder drückten uns still in eine Ecke und schauten mit großen Augen zu, wie sich die vier ihre Schuhe von den Füßen zogen. Sie ächzten und stöhnten so sehr dabei, dass ich ganz ängstlich wurde. Als schließlich die Schuhe neben ihnen standen, sahen wir, was ihnen so große Schmerzen bereitet hatte: Die Fußsohlen waren in den Schuhen festgefroren und große Hautstücke klebten noch immer in den Stiefeln. Ich konnte kaum glauben, dass mein Papa eine solche Kälte ertragen hatte, um uns zu Weihnachten zu sehen. Seine Füße waren ihm ganz egal, wenn er nur mit uns feiern konnte!

Jetzt tat es mir nicht mehr Leid, dass wir so lange auf unseren Weihnachtsabend hatten warten müssen. Gott hatte unseren Vater durch Schnee und Eis zu uns zurückgebracht – das allein zählte!

Meine Mutter pflegte die Männer einige Tage lang und versorgte ihre Wunden, sodass auch die drei Freunde meines Vaters heil nach Hause gehen konnten.

Schwarze Hand und weißes Händchen

Im Frühjahr 1945 marschierten die Alliierten in dem kleinen Dorf im Bregenzer Wald ein. Eine Armee von Soldaten teilte sich auf die Bauernhöfe auf. Auch bei uns quartierten sich einige Männer ein. Ich versteckte mich hinter dem langen Rock meiner Mutter, die der Befreiung teils erleichtert, teils beunruhigt entgegensah. Nie-



Mein Vater und ich, 1942

mand wusste genau, was jetzt geschehen würde. Als ich vorsichtig am Rockbund meiner Mutter vorbeilinste, traute ich meinen Augen kaum: Da kamen unter anderem einige Männer mit ganz schwarzer Haut auf uns zu! Wie erstarrt blieb ich stehen, ich konnte meinen Blick nicht mehr abwenden. Das ganze Gesicht, die Hände – alles war dunkelbraun und bei einem Mann sogar scheinbar ganz schwarz! Wie sehr leuchteten dagegen die Augen und die weißen Zähne aus dem großen Gesicht! Meine Mutter schien das nicht zu beeindrucken. Sie öffnete weit die Haustür und lud die Männer zu uns ein.

Geschwind hatte sie Geschirr und Essen auf den Tisch gestellt: Feinsten Holundersaft, frisch gebackenes Brot und köstliche selbst gemachte Marmelade. Hungrig griffen die Männer zu, während ich mich hinter dem Herd versteckt hielt und mit klopfendem Herzen auf einen günstigen Moment wartete. Dieses Geheimnis der beeindruckend dunklen Haut musste ich näher erforschen. Ich schlich mich von hinten an einen dieser schwarzen Männer heran und versuchte, mit meinem Zeigefinger etwas von der »Farbe« auf seiner Hand abzukratzen. »What are you doing?«, rief er verblüfft, aber dann verstand er schnell und lachte herzlich über meine ungewöhnliche Annäherung. Mit einem Schwung hob er mich hoch und ich landete auf seinem großen Schoß. Nun konnte ich sein dunkles Gesicht mit den freundlich lachenden Augen und dem strahlenden Mund aus nächster Nähe betrachten. Hin- und hergerissen zwischen Angst und Faszination blieb ich still sitzen, bis er Fotos von seinen Kindern herausholte und in der fremden, lauten Sprache zu erzählen begann. Ich verstand, dass dieser Mann auch ein Papa war und dass seine Kinder weit weg auf ihn warteten. Ihre Gesichter waren tatsächlich ebenso schwarz wie seines und seine Frau umarmte die Kinder auf dem Foto genauso liebevoll, wie uns unsere Mama immer in die Arme schloss.

Lange noch saß ich still auf seinem Schoß und betrachtete all die Fotos, die die Männer nun aus ihren Taschen hervorkramten. Am liebsten jedoch schaute ich auf mein kleines weißes Händ-



Mama und ich in Bregenzerwälder Tracht, 1944

chen, das auf der großen schwarzen Hand lag, während die Männer erzählten und lachten.

Wie unglaublich, dass es in der Welt da draußen so verschiedene Menschen gab!

Tiefer Glaube und hoher Anspruch

Im selben Jahr zogen wir wieder nach Innsbruck und ich konnte endlich zur Schule gehen. Am wichtigsten waren mir aber die Nachmittage in der katholischen Kirchengemeinde, wo ich mit vielen anderen Kindern auf die Erstkommunion vorbereitet wurde. Der Priester, der uns von Jesus erzählte, lebte mit einer solchen Ausstrahlung die Liebe Jesu und erzählte die Geschichten der Bibel mit so viel Glauben und Gottvertrauen, dass ich die Stunden kaum abwarten konnte, bis ich wieder zur Kirche gehen durfte.

An seinem Vorbild habe ich gesehen, dass es eine wunderbare Sache sein muss, sein ganzes Leben Jesus zu übergeben. Der Priester erklärte uns, dass wir zu Jesus sagen könnten: »Komm du von jetzt an in mein Leben und übernimm du die Leitung! Ich will tun, was du von mir willst, denn du kennst mich und hast den besten Plan für mein Leben. Ich vertraue dir, Jesus, und gebe dir mein Leben!«

Ein ähnliches Gebet sprach ich dann auch, tief bewegt von der Gegenwart Gottes, bei meiner Erstkommunion. Ich spürte, dass Jesus selbst da war und war ganz ergriffen von seiner so fühlbaren Existenz, dass ich mich den restlichen Tag in mein Zimmer einschloss und nicht herauskam.

Meine Mutter hatte Gäste zu meinem Festtag eingeladen, alle wollten mich sehen, mit mir Kuchen essen und mir kleine Geschenke geben. Aber mir war nur wichtig, dass ich nun ein Kind Gottes geworden war und ich verbrachte den ganzen Tag allein, im Gebet. Meine Familie schüttelte den Kopf über so viel Frömmigkeit, aber für mich war es der schönste Tag meiner Kindheit.

Ein Jahr später, im Januar, befand ich mich wie so häufig auf dem Weg zur Kirche. Ich wickelte meinen Schal enger um den Hals und stapfte eilig durch den Schnee. Der Weg war lang und anstrengend für eine kleine Siebenjährige und wieder einmal hatte meine Mutter mich kopfschüttelnd gefragt, ob ich den Marsch bei diesem Wetter in der Dunkelheit denn wirklich antreten wolle. »Ich bin fast acht«, hatte ich geantwortet, »und nach der Messe werde ich auf Kurti aufpassen.« Sie hatte geseufzt und mich ziehen lassen. Seltsam, dass sie nicht verstand, wie wichtig die Messen an den Freitagen für mich waren. Wenn ich es schaffen würde, neun Monate lang jeden ersten Freitag des Monats zur Messe mit Beichte und Kommunion zu gehen, dann würde Gott mir sicher alle meine Schuld vergeben und ich würde gleich nach meinem Tod im Himmel ankommen. Das hatte uns der Priester versprochen und ich würde es schaffen, ganz sicher.

Immer noch gab es nichts Wichtigeres und Schöneres für mich, als in der Kirche zu sein, bei Gott selbst. Dort, im Tabernakel, war er gegenwärtig und jedes Mal war es ein neues Erlebnis für mich, eine Stunde in seiner Nähe zu verbringen.

Der Schnee wurde tiefer und ich musste die Füße nun ganz hochheben, um voranzukommen. Es war kalt und meine Zehen konnte ich schon fast nicht mehr spüren. Aber was war das gegen das große Opfer, das Jesus Christus für mich am Kreuz vollbracht hatte? Als uns der Priester im letzten Jahr davon erzählte, musste ich weinen, denn ich war ja schuld daran, dass Jesus sterben musste. Ich machte so viel verkehrt, war selbstsüchtig und ungehorsam, aber Jesus hatte es trotzdem vergeben und mit seinem Blut dafür bezahlt. Nachdem ich das verstanden hatte, beschloss ich gleichzeitig, alles wieder gutzumachen und von jetzt an ein besserer Mensch zu sein. Ich würde fleißig in der Schule lernen, ich würde die Verantwortung für meine jüngeren Geschwister übernehmen, ich würde die Messen nicht versäumen und Gott nicht wieder so enttäuschen. Mit jedem Schritt in der Kälte verankerte ich diesen Entschluss tiefer in meinem Herzen. »Ich will

gut sein. Ich will besser sein.« Der Schnee knirschte und endlich kam das einladende Kerzenlicht der Kirche in Sicht. Hastig betrat ich den Raum, benetzte meine Finger mit dem Weihwasser und schlug das Zeichen des Kreuzes an Brust und Stirn. Im Gang machte ich einen tiefen Knicks zum Tabernakel hin und merkte erleichtert, dass die Heilige Messe noch nicht begonnen hatte. Mit einem Nicken begrüßte ich den Priester und die Messdiener, die noch mit den Vorbereitungen beschäftigt waren. Dann schlüpfte ich in die Bank und kniete nieder. »Heiliger, allmächtiger Gott«, betete ich, »habe Dank, dass ich hier sein darf und du mir deinen Schutz auf dem Wege gewährt hast. Ich komme zu dir und bitte dich um Vergebung, dass ich in der letzten Woche wieder gefehlt habe. Ich will öfter an dich denken und mit dir reden, ich will gut auf meine Geschwister aufpassen und nicht mehr jammern und Mama enttäuschen. Bitte hilf mir, ein guter Mensch zu werden. Ich will auch alles tun, was du sagst, und deine Gebote halten. Amen.« Ich musste mein Gebet schnell abbrechen, denn die Messe begann. Glücklicherweise setzte ich mich und genoss wie jede Woche die wunderbare Liturgie, die lateinischen Worte, die ich ebenso wenig verstand wie manche der deutschen Worte, wenn das Evangelium gelesen wurde. Aber das war nicht wichtig. Immer wieder schaute ich bewegt zum Tabernakel und dachte: »Da ist er. Gott ist hier und ich darf auch da sein. In seiner Nähe.«

In den folgenden Wochen und Monaten ging ich weiterhin regelmäßig zu den Gottesdiensten und kam auch nachmittags, wann immer ich Zeit hatte, um in der Kirche zu beten. Ich schaffte es tatsächlich, die ersten neun Freitagsmessen nicht zu versäumen.

Eine besondere Gebetserhörung hatte ich wenig später, als mein kleiner Bruder Kurti mit ungefähr sechs Jahren einen Blinddarmdurchbruch hatte. Die Ärzte gaben meinen Eltern wenig Hoffnung für ein Überleben. Da ich meinen Bruder sehr liebte, ging ich auf die Knie und flehte Jesus an, Kurti zu heilen. Bald empfand ich eine tiefe Gewissheit in meinem Herzen, dass er geheilt werden würde. Ich bin zu meinen Eltern gelaufen und habe

sie ermutigt, nicht zu weinen, denn Jesus würde sich um Kurti kümmern. Sie dachten, ich könne mich mit der Realität nicht abfinden und trösteten mich. Aber mein Bruder wurde geheilt und ist heute Arzt. Und dafür preise ich Gott von ganzem Herzen.

Meine Schwestern Rosemarie und Margot wurden 1945 und 1948 geboren. Ich wurde als Älteste oft in die Pflicht genommen und passte auf die kleinen Geschwister auf. Meine Mutter übertrug mir immer mehr Verantwortung und stellte hohe Erwartungen an mich. Sie traute mir scheinbar alles zu und spornte mich zu immer besseren Leistungen an. Einmal sagte sie sogar: »Wenn du es willst, Maria Luise, dann kannst du auch ein Buch auf Chinesisch lesen!«

Ich aber war nie richtig zufrieden mit mir. Wenn ich in den Spiegel sah, blickten mich die glanzlosen Augen eines unscheinbaren kleinen Mädchens an, und selbst als ich älter wurde, schien sich daran nichts zu ändern. Außerdem wurde ich das Gefühl nicht los, dass ich irgendwie zu früh geboren worden war. Manchmal fing ich Bemerkungen meiner Eltern auf, die mich glauben ließen, ich sei unerwartet gekommen und auch »nur« ein Mädchen geworden. So strengte ich mich immer mehr an, um ihnen zu gefallen.

*Meine Volksschuljahre verliefen ohne besondere Ereignisse.
Es waren die Nachkriegsjahre und die Erwachsenen waren stark mit dem Wiederaufbau beschäftigt.
Es gab wenig Zeit für gemeinsame Spiele, denn die Arbeit stand an erster Stelle.*

2 Prägende Jugendzeit

Die wichtigsten Worte

Es war ein sonniger Vormittag im Frühling 1953. Meine Freundin Grete und ich standen während der großen Pause in den ersten Sonnenstrahlen auf dem Schulhof. Grete plauderte fröhlich von all den wichtigen Ereignissen in ihrem Leben, doch ich stand still daneben und konnte nichts sagen. Je fröhlicher sie wurde, umso deutlicher erschien mir die Sinnlosigkeit meines Lebens. Ja, ich war eine gute Schülerin, die brav das tat, was man von ihr erwartete. Zu Hause trug ich oft die Verantwortung für meine drei kleinen Geschwister und meine Mutter konnte sich stets auf mich verlassen. In letzter Zeit fragte ich mich aber immer öfter, wozu das alles gut sein sollte. Wozu war ich auf dieser Welt – nur, um zu funktionieren? War das etwa schon alles: brav sein, gute Noten, ein angesehener Beruf? So nickte ich nur traurig, während Grete von ihren Plänen für den nächsten Sommer erzählte.

Plötzlich stand unsere Direktorin, Frau Grienberger, neben uns. »Maria Luise, hier gebe ich dir dein Poesiealbum zurück«, sagte sie freundlich und drückte mir das kleine Büchlein mit dem schwarzen Ledereinband in die Hand. »Einen schönen Tag noch!«, grüßte sie uns dann und ging wieder zurück ins Schulhaus.

Nun wurde ich ganz aufgeregt, wie immer, wenn ich mein Album zurückbekam. Was hatte sie wohl geschrieben? Auch Grete

Vorwort von Maria Luise Prean-Bruni

Ich wollte nie ein Buch schreiben, da ich immer den Eindruck hatte, es sind schon genug Bücher auf dem Markt – was soll da meine Geschichte noch beitragen? Auf das Drängen verschiedener Freunde und auch Verlage, die mein Buch verlegen wollten, entschied ich mich schließlich doch dazu. Ich bedanke mich ganz herzlich bei meiner lieben Sekretärin und Mitstreiterin Birgit Mair, die auf all meine negativen Einwürfe immer wieder positive Antworten hatte. Zuerst meinte ich, ich könne nicht schreiben. Nur reden. Und so schlug sie mir vor, dass ich alles diktieren solle und sie es niederschreiben würde. Doch weder in Imst noch in Afrika hatte ich wirklich die Ruhe und die Zeit, das zu tun. Nach einer Weile bot ihr ihre Schwester an, nach La Palma zu kommen und dort ihr Haus zu hüten, da sie einige Zeit mit ihrem Mann Urlaub machen wollte. Sie durfte auch jemanden mitbringen



Birgit Mair

und so flogen wir beide nach La Palma, wo ich unter Palmen anfang zu diktieren und Birgit auf dem Laptop mitschrieb.

Da wir aber beide keine Autoren sind, hat mir Herr Durau von SCM R.Brockhaus eine gute Autorin geschickt, und zwar Constanze Nolting. Sie ist sogar mit ihrem Mann und ihrem Sohn nach Afrika geflogen, um mein Leben dort kennenzulernen, und sie hat mit großem Einfühlungsvermögen meine Geschichte so verpackt, dass sie gut zu lesen ist.

Die Edition Aufatmen **A U F A T M E N**
erscheint in Zusammenarbeit
zwischen dem R. Brockhaus Verlag Wuppertal
und dem Bundes-Verlag, Witten
Herausgeber: Ulrich Eggers

Die Bibelzitate wurden folgender Übersetzung entnommen:
Lutherbibel, revidierter Text 1984,
durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung,
© Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Gebet von Dietrich Bonhoeffer S. 63:
© by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

4. Auflage 2010

© 2006 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten
Umschlaggestaltung: Dietmar Reichert, Dormagen
Satz: Satz & Medien Wieser, Stolberg
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
ISBN 978-3-417-24496-0
Bestell-Nr. 224.496

Vorwort von Maria Luise Prean-Bruni

Ich wollte nie ein Buch schreiben, da ich immer den Eindruck hatte, es sind schon genug Bücher auf dem Markt – was soll da meine Geschichte noch beitragen? Auf das Drängen verschiedener Freunde und auch Verlage, die mein Buch verlegen wollten, entschied ich mich schließlich doch dazu. Ich bedanke mich ganz herzlich bei meiner lieben Sekretärin und Mitstreiterin Birgit Mair, die auf all meine negativen Einwürfe immer wieder positive Antworten hatte. Zuerst meinte ich, ich könne nicht schreiben. Nur reden. Und so schlug sie mir vor, dass ich alles diktieren solle und sie es niederschreiben würde. Doch weder in Imst noch in Afrika hatte ich wirklich die Ruhe und die Zeit, das zu tun. Nach einer Weile bot ihr ihre Schwester an, nach La Palma zu kommen und dort ihr Haus zu hüten, da sie einige Zeit mit ihrem Mann Urlaub machen wollte. Sie durfte auch jemanden mitbringen



Birgit Mair

und so flogen wir beide nach La Palma, wo ich unter Palmen anfang zu diktieren und Birgit auf dem Laptop mitschrieb.

Da wir aber beide keine Autoren sind, hat mir Herr Durau von SCM R.Brockhaus eine gute Autorin geschickt, und zwar Constanze Nolting. Sie ist sogar mit ihrem Mann und ihrem Sohn nach Afrika geflogen, um mein Leben dort kennenzulernen, und sie hat mit großem Einfühlungsvermögen meine Geschichte so verpackt, dass sie gut zu lesen ist.

Vorwort von Maria Luise Prean-Bruni

Ich wollte nie ein Buch schreiben, da ich immer den Eindruck hatte, es sind schon genug Bücher auf dem Markt – was soll da meine Geschichte noch beitragen? Auf das Drängen verschiedener Freunde und auch Verlage, die mein Buch verlegen wollten, entschied ich mich schließlich doch dazu. Ich bedanke mich ganz herzlich bei meiner lieben Sekretärin und Mitstreiterin Birgit Mair, die auf all meine negativen Einwürfe immer wieder positive Antworten hatte. Zuerst meinte ich, ich könne nicht schreiben. Nur reden. Und so schlug sie mir vor, dass ich alles diktieren solle und sie es niederschreiben würde. Doch weder in Imst noch in Afrika hatte ich wirklich die Ruhe und die Zeit, das zu tun. Nach einer Weile bot ihr ihre Schwester an, nach La Palma zu kommen und dort ihr Haus zu hüten, da sie einige Zeit mit ihrem Mann Urlaub machen wollte. Sie durfte auch jemanden mitbringen



Birgit Mair

und so flogen wir beide nach La Palma, wo ich unter Palmen anfang zu diktieren und Birgit auf dem Laptop mitschrieb.

Da wir aber beide keine Autoren sind, hat mir Herr Durau von SCM R.Brockhaus eine gute Autorin geschickt, und zwar Constanze Nolting. Sie ist sogar mit ihrem Mann und ihrem Sohn nach Afrika geflogen, um mein Leben dort kennenzulernen, und sie hat mit großem Einfühlungsvermögen meine Geschichte so verpackt, dass sie gut zu lesen ist.